



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Hermann der Cherusker und sein Denkmal

Bäte, Ludwig

Detmold, 1925

Die Einweihung des Hermannsdenkmals am 16. August 1875

urn:nbn:de:hbz:466:1-8746

DIE EINWEIHUNG DES HERMANNSDENKMALS

AM 16. AUGUST 1875

Der Frühling und Frühsommer des Jahres 1875 sah das Hermannsdenkmal seiner Vollendung entgegengehen. Am 1. Mai wurde das 11 Zentner schwere, von Krupp in Essen gestiftete Schwert in die rechte Hand der Figur gelegt und befestigt, im Juni gelangten Kopf und Helmflügel auf den Bau, zuletzt der römische Adler und die Nutenbündel, auf die Hermanns linker Fuß tritt. Nun brauchte nur noch das gewaltige Holzgerüst abgenommen zu werden und der stolze Bau stand fertig da.

Bereits unterm 20. März hatte der Detmolder Denkmalsverein einen Aufruf erlassen, in welchem es u. a. heißt:

„Das Standbild Hermanns des Cheruskerfürsten, begonnen in einer Zeit, wo es not tat, im Hinweis auf die ersten Ruhmestaten unseres deutschen Volkes, auf den Befreier unseres Vaterlandes vom Römerjoch einen Mahnruf erschallen zu lassen durch die deutschen Gaue, im Angedenken an die Heldentat unserer Vorfahren uns zu kräftigen und zu einigen zu gleichen Taten, begonnen im Vorgefühl, daß die Zeit herankomme, in welcher das Deutsche Reich erstehen werde zu seiner alten Herrlichkeit, — es naht jetzt seiner Vollendung, nachdem in den glorreichen Tagen der jüngsten Vergangenheit unsere Hoffnungen sich erfüllt, nachdem wir in fester Einigung aller deutschen Stämme siegreich den übermütigen, auf unseren Zwiespalt bauenden Feind, zurückgewiesen haben, und das Deutsche Reich wieder aufgerichtet ist unter fester Einigung aller Stämme und ihrer Fürsten zu voller Kraft; es wird bald von der höchsten Kuppe der Berge, in deren Schluchten die zum ersten Male unter Führung des jugendlichen Helden geeinigten Stämme den bei uns ins Herz Deutschlands gedrunghenen Feind niederwarfen, weithin leuchten, um unseres Volkes Kraft und Ehre zu verkünden und uns stets zu mahnen, mit deutscher Treue auszuharren in fester Einigkeit.

Am 16. August d. J. gedenken wir im Namen des Künstlers Ernst von Wandel, der mit unermüdetem Eifer der Vollendung des Werkes sein

Leben opferfreudig gewidmet hat, das Denkmal, das er mit Hilfe des gesamten Vaterlandes errichtet hat, dem deutschen Volke zu übergeben."

Es heißt dann weiter, daß Kaiser Wilhelm I. zu der Einweihungsfeier eingeladen worden sei und seine Teilnahme zugesagt habe.

So kam der August heran. Alle Vorbereitungen waren getroffen, um die Feierlichkeiten würdig und großartig zu gestalten.

In den Tagen vor der Denkmalseinweihung war das Wetter trübe und regnerisch. Die Windsbraut hatte den Gebirgswald durchtobt und die alten Eichenwipfel des Teutberges in wildem Kampfe geschüttelt. Wenn das Denkmal selbst von dem Sturm auch nicht mehr geschädigt werden konnte, weil es festgefügt wie ein Fels in die Lüfte ragte, so drohte der Himmel doch, den lange erwarteten Ehrentag in einen grauen, unfreundlichen Regentag zu verwandeln und den Glanz des Festes zu trüben. Noch in der Frühe des letzten Tages vor dem Weihefeste (15. August) brauten in den Gründen und Schluchten des Teutoburger Waldes wallende Nebelmassen, die aber bald durch Sonne und Wind hinweggeschweht wurden und die ganze Schönheit der Gegend in hellem Glanze der Morgensonne strahlen ließ.

Der Platz um das Denkmal und unter den Bäumen des Waldes begann schon früh lebendig zu werden. Zelte und Bretterbuden ragten in großer Zahl aus dem dunklen Laubgrün hervor. Über ihnen wehten bunte Wimpeln im Morgenwinde, und ein lustiges Völkchen trieb sich emsig schaffend dazwischen umher.

Vor seinem Waldhause an der Seite des Denkmalsplatzes lehnte der Schöpfer des Denkmals, der „Alte vom Berge“, an einem Pfeiler seines Bretterhäuschens und sah den Arbeitern zu, die eben die letzte Hand anlegten, um den Platz zum Empfange der zahlreich erwarteten Gäste herzurichten. Er wurde von dem zahlreichen Kreise seiner Kinder und Enkel, sowie von einer Schar zum Teil aus weiter Ferne herbeigekommener Freunde umgeben. Welche Gedanken mögen wohl an dem Geiste des greisen Meisters vorübergegangen sein, als er jetzt nach sieben- unddreißig langen Jahren mühsamer Arbeit und oft harten Kampfes auf das in herrlicher Vollendung vor ihm stehende Denkmal blickte, das ureigenste Werk seines Geistes und seiner Hand!

Je weiter der Tag fortschritt, um so bunter wurde das Bild, das sich hier oben entwickelte; und erst der nahe Abend führte die fremden Gäste wieder zu der

freundlichen, mit Fahnen, Kränzen und Laubgewinden festlich geschmückten Stadt Detmold hinab, wo man die Ankunft des Kaisers erwartete.

Gegen seine Gewohnheit ließ der Kaiser diesmal ziemlich lange auf sich warten. Endlich dröhnte gegen sieben Uhr der erste Kanonenschuß durch die Luft; mit feierlichem Klange fielen die Glocken ein, und donnernder Jubelruf brauste durch die menschengefüllten Straßen. Wenige Minuten später erschien der Kaiser, der zuvor am Tore der Stadt von den Vertretern der Stadt und einer Schar weißgekleideter Jungfrauen begrüßt worden war, in einem von vier prächtigen Isabellen gezogenen Wagen, neben ihm Fürst Leopold zur Lippe. Aufs neue brach der Jubel los, der sich gleich einem Widerhall beim Erscheinen des im zweiten Wagen sitzenden Kronprinzen Friedrich Wilhelm wiederholte und die hohen Gäste bis zu ihrer Einfahrt in den Schloßhof begleitete.

Mit dem Eintritt der Nacht stiegen rings von den Höhen mächtige Feuergarben empor, die den folgenden Festtag weithin über das Land verkündeten. Lange noch tönte der Jubel der Menge um das Schloß, und wiederholt trat der Kaiser an das Fenster, um für die ihm geltenden Zurufe freundlich zu danken.

Der Morgen des 16. August brach an, die Straßen wachten auf, und schon lange vor dem Abmarsche des Festzuges begann die Wanderung des Volkes zum Berge. Wo der Weg am Fuße der Grotenburg in den Wald einbiegt, erhob sich ein stattlicher Ehrenbogen, an dem der Kaiser beim Eintritt in den Wald von dessen Söhnen empfangen wurde. Er war aus dunklem Tannengezweig gefertigt und mit prächtigen Geweihen und einer wertvollen Sammlung von Jagdwaffen ausgeschmückt, von der Saufeder und dem mittelalterlichen Rad-schloßgewehre an bis zu dem neuzeitlichen Hinterlader. Einen eigenartigen und höchst malerischen Schmuck des Bogens aber bildeten vier kräftige Jägergestalten, die, das Gewehr im Arm und den Schweißhund am Leitriemen, je rechts und links, hüben und drüben, als lebende Standbilder in den mit braunem Heidekraut ausgepukten Nischen aufgestellt waren. Damit nichts an dem Bogen war, was nicht dem lippischen Walde entstammte, hatte man sogar das in mächtigen Lettern über dem Bogen prangende „Willkommen im Teutoburger Walde!“ aus Birkenrinde gefertigt, deren schneeiges Weiß sich gegen das dunkle Tannengrün wirksam abhob. Dieser prächtige Bogen, an dem der Kaiser bei der Fahrt zum Denkmal von 80 lippischen Forstbeamten mit dem klangvollen Weidmannsrufe „Horrido!“

empfangen wurde, erregte dessen lebhaftes Aufmerksamkeits, so daß er einige Zeit davor halten ließ.

Oben auf dem Berge flutete eine gewaltige Menge Menschen durcheinander. Die verschiedenen Laute der Sprache zeigte die Mannigfaltigkeit der hier vertretenen Landschaften. Jeder Teil des deutschen Vaterlandes hatte seine Söhne hierher gesandt, und daß auch das deutsche Reichsland nicht fehlte, zeigte das lustig im Winde flatternde Turnerbanner von Straßburg, dem der unter dem Jubelrufe der Menge anlangende Kaiser seinen besonderen Gruß zuwinkte. Es war ein wahrer Wald von Bannern, die hier mit lustigem Wehen grüßten. Das wallte und flatterte in allen Formen, Farben und Zeichen; die meist schlicht-ernste Fahne des Kriegers neben dem reichgestickten Banner des Sängers und Turners. Selbst von jenseits des Meeres waren die Söhne Deutschlands herübergekommen.

Gegenüber dem Wandelhäuschen, unter dessen blumengeschmückter Vorhalle der „Alte vom Berge“ neben seiner greisen Gattin und von seinen Kindern und Freunden umgeben stand und mit freudig-bewegtem Blicke auf sein vollendetes Werk hinsah, hatte der Kaiser auf einer mit Laubgewinden und Fahnen geschmückten Empore Platz genommen, neben ihm sein Sohn, beide umgeben von Vertretern der deutschen Fürsten. Hüben und drüben, zu beiden Seiten dicht gefüllte Emporen. Zwischen der Kaiserempore und der Wandelhütte stellte sich der Festzug auf, dessen Vorhut sechzehn Hornsche Schlachtschwertierier in ihrer romantisch-mittelalterlichen Tracht mit Panzerhemden und sechs Fuß langen Schlachtschwertern gleichzeitig die Ehrenwache des Kaisers bildeten. Neben diesen ernstesten, meist älteren Männergestalten zeigten sich die jugendlichen Turner und Studenten, letztere in vollem Wuchs mit Schläger und Federbarett; hinter ihnen die übrigen Mitglieder des Festzuges, und weiterhin, Kopf an Kopf gedrängt, die bunte fröhliche Menge, die den weiten Raum bis hinauf zum Denkmal füllte. Den Rahmen zu diesem farben- und gestaltenreichen Gemälde bildete der das Ganze umschließende prächtige Eichwald, in dessen Wipfeln, wie auf dem Dache des Wandelhäuschens, eine Schar kühner Kletterer ihren Platz gewählt hatte. Und über dem allen wölbte sich der von goldigem Sonnenlichte durchstrahlte Himmel, an dem helle Wölkchen dahinsegelten.

Als die Weihe nach einer nur von wenigen verstandenen Festrede durch Entfalten der Reichsfahne und durch Kanonendonner unter dem Jubelrufe der Menge



Die Einweihung des Hermannsdenkmals am 16. August 1875

vollzogen war, wurde der ehrwürdige Meister des Denkmals, auf den Arm seines Sohnes gestützt, von dem Adjutanten des Kaisers durch die lautlos harrende Menge zum Kaiser geführt. Bei seinem Eintritt erhob sich alles ehrerbietig; der Kaiser ging auf den Künstler zu, bewillkommnete ihn mit herzlichem Händedrucke, wünschte ihm Glück zur Vollendung des Werkes und dankte ihm im Namen des ganzen Volkes. Es war der bedeutungsvollste Augenblick des ganzen Festes, als die beiden Greise, der Kaiser und der Künstler, Hand in Hand standen, jeder auf der Höhe seines Wirkens, der Kaiser inmitten seines durch ihn geeinigten Volkes, ein würdiger Nachfolger des Helden, dessen Erinnerung die Feier des Tages galt, der Künstler am Ziele seiner Arbeit und seines Strebens, den Lorbeer des Ruhmes empfangend.

Ein Freund des Künstlers würdigte nun in kurzen, herzlichen Worten das Verdienst des Meisters, der sich bescheiden zurückzog, still vor sich hinblickte und mit einer mächtig ihn überkommenden Bewegung kämpfte. Vieltausendstimmig erscholl das Hoch auf den Meister durch den Wald, mit dem die Menge in den Ruf des Redners einstimmte. Der Kaiser selbst führte den Gefeierten von seinem Sitze an die Brüstung der Empore, um ihn der jubelnden Menge zu zeigen, und von neuem erhoben sich Beifallsstürme. Dann umfuhr der Kaiser in Begleitung des Meisters das Denkmal noch einmal und verließ die festliche Stätte, während die Menge sich im Schatten der Bäume lagerte und die Eindrücke des eben Erlebten in geselligem Kreise und beim frohen Becherklang in sich nachhallen ließ.

An der Feier nahm die ganze deutsche Welt Anteil. Nicht allein in allen Theilen Deutschlands, von der Nordsee bis zu den Alpen, nein, weit über Deutschlands Grenzen hinaus, soweit überhaupt Deutsche über den Erdkreis verstreut waren, hatte man des Festes gedacht. Aus Paris, Siebenbürgen, Amerika und China sandten die dort lebenden Deutschen Grüße und Glückwünsche, die Deutschen in Rom feierten Hermann mit dem Distichon:

Hermann, du warfst den römischen Feind aus deutschen Gefilden,
Deiner gedenken vereint heute die Deutschen in Rom.

An dem Ehrentage Hermanns wurde auch derer nicht vergessen, die ihrem Volke das Bild des tapferen Cheruskerfürsten in Wort und Schrift gezeichnet und so das Andenken an ihn lebendig erhalten hatten. Ferdinand Freiligrath hatte Kränze für die Ruhestätten des Dichters der Hermannschlacht, Christian

Dietrich Grabbe, und für den heimatlichen Geschichtsforscher Christian Gottlieb Klostermeier gesandt, der der lippischen Heimat durch seine Untersuchungen über die Hermannsschlacht¹⁾ unvergängliche Verdienste geleistet hat. Dem aus Detmold stammenden Dichter Ferdinand Freiligrath wurde als Dank für seine sinnige Gabe ein von dem bei der Feier anwesenden Dichter Emil Rittershaus verfaßter Gegengruß gesandt:

Vom Haus, wo deine Wiege stand,
sei heute dir ein Gruß gesandt.
Jetzt hast du Heimat allerwärts,
dein Heim, es heißt das deutsche Herz.

*

Fünf Jahrzehnte sind seitdem dahingerauscht, unaufhaltsam geht das Rad der Weltgeschichte weiter. Deutschland hat in dieser Zeit einen ungeahnten politischen und wirtschaftlichen Aufschwung genommen und ist von seiner Höhe wieder hinabgestürzt in jähem Fall. Wieder leben wir in einer gährenden Zeit mit ihren Zerfetzungserscheinungen, wieder sind Kräfte am Werk, die das geeinte Reich zerschlagen wollen. Dies zu verhindern erhebt Hermann heute sein Schwert; er mahnt und ruft zur Sammlung, zur Eintracht, zu brüderlichem Zusammenstehen:

Deutsche Einigkeit meine Stärke,
Meine Stärke Deutschlands Macht!

¹⁾ „Wo Hermann den Varus schlug“. Drei verschiedene, durch die neuesten Untersuchungen über diesen Gegenstand veranlaßten Aufsätze. Lemgo 1822.